

Hochschulgottesdienst am 26. November 2006 St. Moritz Augsburg

Das Fremde, das Nichtwissen, die Angst Prof. Dr. Alois Loidl

Liebe Kirchengemeinde, sehr verehrte Damen und Herren,
das Herangehen an diese Predigt ist sehr zwiespältig: Predigen heißt für mich - als einen durch meine Großmutter streng erzogenen Katholiken - das Verkünden des Wortes Gottes. In meiner vagen Erinnerung ist predigen nicht verbunden mit Sonntagsreden, wissenschaftlichen Erörterungen oder kritischem Diskurs, sondern mit Ermahnungen, Zurechtweisung, Androhung von Strafe bis hin zur ewigen Verdammnis. Nach Kindheit und Pubertät, in der ich mich als tief gläubig beschreiben möchte und in der ich lange Jahre den nachdrücklichen Wunsch hegte, Pfarrer zu werden, hat mich eine Reihe von lauen und von mir als schlecht empfundenen Predigten endgültig aus dem Schoß der Kirche vertrieben, in den ich mit letzter Konsequenz bis heute nicht zurückgefunden habe.

Die Zwiespältigkeit rührt aber auch noch von einem anderen Punkt her. Natürlich wird von einem Physiker die Auseinandersetzung mit dem Fremden in den Naturwissenschaften oder in der Natur erwartet. Das möchte ich auch tun, diese Auseinandersetzung ist aber sehr persönlich und von subjektiven Konflikten geprägt. Wesentlicher philosophischer Aspekt der 68er Bewegung war kritische Aufklärung im Sinne von **Adorno** und **Horkheimer**. Damit verbunden war immer auch implizite Kritik an einer ungebremst technologischen Entwicklung, auch das hat auch mich stark beeinflusst. Heute betreibe ich Grundlagenforschung pur, ohne kritische Rückkoppelung an gesellschaftliche Entwicklungen. Ein unlösbarer Spagat, der schlechtes Gewissen hinterlässt.

Ein triviales Beispiel: Meine Arbeitsgruppe entwickelt z. B. Materialien, die es erlauben, Handys noch kleiner, noch schneller und mit der Möglichkeit noch größerer Datentransfers zu bauen. Ich persönlich habe aber eine sehr kritische Einschätzung zu Handys. Nützlichen Fortschritt bedeuten Handys nur in wenigen Ausnahmefällen. Dann würde sich aber der enorme Ausbau der gesamten Technologie nicht lohnen. Wie Handys physisch und psychisch nachwirken, weiß niemand. Allerdings, wenn ich in der Straßenbahn sitze und sehe 80 % der Leute (besonders der Kinder) den Blick starr auf ihr Handy gerichtet, dann denke ich, dass die Fahrt direkt ins Irrenhaus geht.

Ich möchte mich dem Thema „**Das Fremde, das Nichtwissen, die Angst**“ auf zwei Ebenen nähern: das **Verhältnis von Wir zu den Anderen** und das **Verhältnis von Wir zur Natur**. Das Wir ist das Vertraute, die Anderen oder die Natur sind das Fremde. Nichtwissen über die Anderen, Nichtwissen über die Natur verunsichert und schafft Angst. Angst ist ein schlechter Ratgeber. Man müsste meinen, im Zeitalter von Globalisierung, Aufklärung und technischer Revolution sind diese Probleme endgültig gelöst. Unsere tägliche Erfahrung, der Blick in die Zeitung lehrt uns, die Fremden sind fremd geblieben, die Natur ist vielleicht begriffen, hat aber keinesfalls ihren bedrohlichen Charakter verloren, und immer noch dräuen Weltuntergangsszenarien am Horizont. Zudem fühlen sich viele zusätzlich vom technologischen Fortschritt bedroht.

Die **Anfangsthese** lautet, dass nichts fremd sein kann in einer Welt, die geprägt ist von Globalisierung, Massentourismus und Migration. Wo das Fremde sozusagen mitten unter uns ist. Genauso kann nichts fremd an einer Natur sein, die im rasenden Tempo enträtselt wird und der wir die letzten Geheimnisse entreißen. Wir entschlüsseln Gen-Strukturen,

Marsmobile senden Bilder zur Erde. Cassini zeigt uns die Erde vom Jupiter aus betrachtet. Doch unser Empfinden sagt uns, dass diese These der Realität nicht standhält. Die Grundproblematik ist nicht gelöst.

Deshalb lautet die **Antithese**: Wir haben die Fremden nicht wirklich kennen gelernt, wir haben die Natur nicht wirklich begriffen oder nicht richtig in den Griff gekriegt. Die Natur ist entzaubert, aber die Angst ist geblieben.

Eine gelungene **Synthese** wird leider fehlen. Ich weiß nicht, wie diese konzipiert sein sollte. Was bleibt, sind einige abschließende tröstende Worte oder eine Art Gebrauchsphilosophie.

Ehe wir uns der Definition des Fremden in Lexika zuwenden, zum **Begriff des Fremden in den Naturwissenschaften**: Die Luft die wir atmen, enthält die trägen Gase (Edelgase). Sie sind so träge, dass sie sich mit keinem Element verbinden, sie sind deshalb Jahrhunderte lang unentdeckt geblieben. Erst 1962 gelang es **Xenon**, „**das Fremde**“ zu einer flüchtigen Verbindung mit dem gierigen Fluor zu zwingen, ein Unterfangen, das so außergewöhnlich schien, dass für diese Entdeckung der Nobelpreis verliehen wurde (frei nach **Primo Levi** : „Das periodische System“).

Nähern wir uns dem Fremden, und lassen Sie uns einen Blick ins **Lexikon** werfen: **Das Fremde bezeichnet etwas Andersartiges oder weit Entferntes**. Wie sollen wir dem Fremden begegnen? In der **Soziologie** bedeuten **Fremde das Fehlen von Klarheit** (Zygmunt Baumann): „**Man kann nicht sicher sein, was sie tun werden, wie sie auf eigene Handlungen reagieren würden. Man kann nicht sicher sagen, ob sie Freunde oder Feinde sein werden. Daher kann man nicht umhin, sie mit Argwohn zu betrachten.**“

Historisch gab es immer drei Möglichkeiten, mit dem Fremden umzugehen: Ausgrenzung, Integration oder Kommunikation. Bei **Ausgrenzung** wollen wir nichts wissen von den Anderen. Wir wollen nichts lernen von ihnen. Es verbleibt das Fremde, die Unsicherheit, die Bedrohung und die Angst. Im besten Falle können Wir und die Anderen den Status quo erhalten. Im schlimmsten Falle führt Ausgrenzung zu Ausbeutung, Hass und Krieg. **Integration** bedeutet in letzter Radikalität, dass die Anderen ihre Identität aufgeben, sich auflösen im Wir. Nur bei kritischer und offener **Kommunikation** von Wir mit den Anderen werden beide Seiten profitieren. Das Wissen über und Verstehen von den Anderen erlaubt die Definition gemeinsamer Ziele und Werte und gibt Zuversicht für die künftige Entwicklung. Sicherlich sind im Zeitalter der Armutsmigration die Konflikte von Wir und den Anderen überlagert von ökonomischen Problemen, vom Kampf um knappe Ressourcen, um knappe menschenwürdige Arbeitsplätze. Trotzdem ist die Kommunikation von Wir mit den Anderen, der offene **Dialog der Kulturen, der einzige Garant einer friedlichen Zukunft**. Ich glaube, dass diesen Satz viele der hier Anwesenden unterschreiben würden.

Weshalb ist das Ziel dann so schwer erreichbar?

Heute existiert das Fremde nicht außerhalb klar definierter Grenzen. Das Fremde ist im Inneren der Gesellschaft, mitten unter uns. Trotzdem macht das Fremde immer noch Angst und verunsichert. Fast möchte man sagen, wir brauchen es, um uns selber definieren zu können. Der Blick in die globale Gegenwart lehrt, dass Fortschritte im Sinne einer kommunikativen Integration kaum entdeckt werden können. Fremdenhass ist ein globales Thema. Warum ist es so schwer, das Wir und das Fremde zu versöhnen? Gibt es ein tiefer liegendes Problem, das die Aussöhnung blockiert und nicht ohne weiteres aus dem Wege geräumt werden kann?

Dass die Lösung dieses Problems schwierig ist, findet man schon bei **Sigmund Freud**, der formulierte: **„Das Fremde ist eine Konstruktion des Subjektes, in dem Fremdes vom Vertrauten abgespalten und negativ besetzt und schließlich verdrängt wird. Die positiven Anteile bleiben beim Selbst, das Fremde wird ausgegrenzt und abgespalten, es ist unheimlich und mit Angst besetzt.“**

Ähnliches wird literarisch von **Caesare Pavese** artikuliert, der im **„Handwerk des Lebens“** sagt: **„Man hasst das, was man fürchtet, also das, was man sein kann, was man, wie man fühlt, ein wenig ist. Man hasst sich selbst.“**

Und **Hans Magnus Enzensberger** schreibt in seinem Gedicht **„Der Andere“**:

**„Der Andere
Der sich gleichgültig ist
Von dem ich nichts weiß
Von dem niemand weiß wer er ist
Der mich nicht rührt
Das bin ich“**

Der Weg den Wert des Fremden zu erkennen, führt über unser eigenes Ich.

Lassen Sie mich zu den **Naturwissenschaften** zurückkommen: Über die Jahrtausende war der Menschheit die Natur fremd und eine dauerhafte Bedrohung der Existenz. Natur macht Angst, die Angst fördert Glauben, fördert Irrglauben und nährt Mythen. Eines ist klar: Das Nichtwissen von der Natur fördert diese Angst und fördert irrationale Weltbilder. Erkenntnis bekämpft sie. Seit Galileo entwickelt die Menschheit ein rationales Weltbild. Der Ablauf der Jahreszeiten ist unabhängig von Menschenopfern. Die Pest, die im 14. Jahrhundert über den Hafen von Genua nach Europa gelangte und 500 Jahre wütete, wird weder durch Gesundheitsbeterei noch durch Blutegel oder durch Essigwasser bekämpft. Erst die modernen Naturwissenschaften erkennen die mikrobiologische Natur des Erregers. Die Entschlüsselung der Natur schreitet rasend voran, und hell leuchtet die naturwissenschaftliche Ratio: Der Big-Bang ersetzt die Schöpfungsgeschichte. Gene werden verändert, Kerne gespalten. Jede neue Generation von Beschleunigern offenbart eine neue Mikrostruktur der Materie. Die wissenschaftliche Methode räumt auf mit dem Fremden in der Natur. Ist es dieser Fortschritt, der uns mit der Natur versöhnt?

Was haben wir wirklich gewonnen?

Das Programm der Aufklärung war die Entzauberung der Welt, sagt Horkheimer.

„Entzaubert heißt befreit von Dämonen, Göttern und Schimären, aber auch verlustig gegangen jenes Zaubers, der Mythen immer inne wohnt, und entzaubert von Mythen, die trösten und Hoffnung geben.“ Aber die Entschlüsselung der Natur hat uns nicht nur Mythen geraubt, sie hat auch extreme Nebenwirkungen: **„Die Natur will von der Vernunft beleuchtet, nicht in Brand gesteckt werden“**, war ein wesentlicher Satz der kritischen Aufklärung. Können wir die technologische Entwicklung noch beherrschen oder beherrscht diese uns? Entspricht das Zeitalter der totalen elektronischen Kommunikation dem Wunschtraum des aufgeklärten Menschen? Erleidet die Jugend eine elektronisch-psychische Deformation, die nie mehr korrigierbar sein wird? Sind Kerntechnik und Gentechnologie beherrschbare Techniken, die eine glückliche Zukunft versprechen, oder haben wir damit endgültig Grenzen überschritten, die unverzeihlich und nicht korrigierbar sind? Haben wir die Natur verstanden oder besiegt? Oder läuten die radikale Plünderung der Ressourcen und immer schneller wiederkehrende Klimakatastrophen das frühzeitige Ende der Welt des Menschen ein?

Tatsache ist, dass viele neue Technologien das **neue Fremde** in der Natur verkörpern. Dieses neue Fremde ist es, das zusätzlich Angst produziert. Und tatsächlich haben wir das Gefühl, dass viele Technologien in globalen Weltexperimenten am Menschen getestet werden - psychisch und physisch. Über Folgen werden wir vielleicht in 50 Jahren Bescheid wissen. Ob etwaige Fehler korrigierbar sind, wissen wir nicht. Für viele Menschen geben die Entwicklungen des 21. Jahrhunderts Anlass zu großer Sorge und Pessimismus über die Zukunft des Menschen. In „Das Schweigen des Körpers“ charakterisiert **Guido Ceronetti** diesen Kulturpessimismus der Neuzeit mit dem Satz: **„Die Flut von Schlachtfleisch, die täglich über die Städte des Westens hereinbricht, kündigt Blutbäder an, Krankheit, kollektiven Irrsinn, Seelenverlust, geistige Verdunkelung und Besudelung. Und dazu ungesunde Energien, um in der Dunkelheit Köpfe einzuschlagen.“** Wollen wir hoffen, dass unsere Zukunft freundlicher ist.

Leider kann ich These und Antithese nicht in einer gelungenen **Synthese** auflösen. Aber ich glaube, es gibt keinen anderen Ausweg, als eingangs bereits kurz skizziert. In unserem Konflikt mit der Natur hilft nur kritische Aufklärung. Nur diese ermöglicht die Entwicklung der Menschheit im Einklang oder zumindest in friedlicher Koexistenz mit der Natur. Wir haben nur diese eine Welt.

Genauso müssen wir die Entwicklung einer Kultur des Miteinanders entwickeln, Engagement zeigen, Auseinandersetzungen nicht scheuen, Unterschiede nicht verwischen, die Fremden respektieren und ernst nehmen. Freundschaft wächst nur am Interesse füreinander. Dabei wird besonders wichtig sein, unsere eigene Identität zu erkennen und diese nicht zu verwischen.